

Ringvorlesung des IMMS zu „Ideale in Musik, Gesang, Medien, Sprache und Sprechen“ im Rahmen der „Kleine Fächer-Wochen Sprechwissenschaft“

2. Vorlesung: „Die Welt (hin)nehmen, wie sie ist! Drei historische Modelle programmatischer Entidealisierung in der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts“ (Andrea Jäger)

Am 7. November 2019 hielt Frau Prof. Dr. Andrea Jäger, Literaturwissenschaftlerin am Germanistischen Institut der MLU Halle-Wittenberg, Abteilung neuere Literaturwissenschaft, eine Vorlesung über die Entidealisierung in der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die Literatur sei ein Medium, welches sich schon immer mit den Idealen ihrer Zeit auseinander gesetzt habe, seien es politische, gesellschaftliche, soziale oder ästhetische Ideale. Dabei habe sie diese Idealen nicht nur ästhetisch veranschaulicht. Immer wieder – nicht zuletzt im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Umbruchzeiten und den Enttäuschungen, die damit verbunden waren – habe sie sich auch kritisch gegen die Ideale gestellt, genauer: gegen das Moment der Ablehnung der Realität, das allen, vor allem aber gesellschaftlichen Idealen innewohnt. Dagegen hat sie den Versuch unternommen, mit einer Hinwendung zur Realität das Scheitern der Ideale nicht als tragischen Verlust, sondern als Befreiungsschlag nicht zuletzt für das Subjekt zu deuten. Anhand dreier literarischer Strömungen des 19. und 20. Jahrhunderts veranschaulichte Prof. Dr. Jäger die Charakteristiken einer solchen Entidealisierung.



Prof. Dr. Andrea Jäger, Professorin für neuere und neueste deutsche Literaturwissenschaft

So begrüße der *Bürgerliche Realismus* (ca. 1850-1890) nach der gescheiterten Revolution von 1848 emphatisch die in der Sphäre des Politischen zu verzeichnende Hinwendung zum Realismus (z.B. Fontane) und formulierte kongenial eine ästhetische Programmatik, die das Ideale als längst in der Wirklichkeit wirksame Kraft begreift, der die Kunst mittels „Verklärung“ Anschauung zu geben habe. In den literarischen Werken entwerfen die Autoren eine Vorstellung vom Subjekt, das sein Glück gerade im frei erbrachten Verzicht auf höhere Ideale findet.

In der recht kurzen Phase der literarischen *Neuen Sachlichkeit* (etwa 1923-1930) wiesen die Autoren expressionistische Weltverbesserungsideale, an die sie (z.B. Georg Kaiser) bis dahin zum Teil selbst geglaubt hatten, radikal zurück, indem sie versuchten, dem modernen Menschen mit seiner Konkurrenzgesinnung, der Ökonomisierung der persönlichen Verhältnisse, der Gewaltbereitschaft und Kälte – all diesen vom Expressionismus verworfenen Entfremdungserscheinungen so etwas wie Subjektstatus und Subjektgemäßheit abzugewinnen.

Enttäuschung und Ernüchterung der *Nachwendezeit* nach 1989 zeige sich in der Literatur erneut in der abgeklärten Absage an den Idealismus. Ingo Schulze z.B. erzähle von Menschen, die ihr praktisches Scheitern beim Versuch, mit den Umbrüchen der Wendezeit zurecht zu kommen, mit Deutungen begleiten, in denen sie sich als Subjekte ihrer Verhältnisse imaginieren. Diese Deutungen werden systematisch als bloße Konstrukte entzaubert, ohne dass jedoch ihre Gültigkeit negiert wird: Als subjektive Sinnkonstrukte kenntlich gemacht, überwinden sie dennoch ideell und individuell die eigene Ohnmacht. Eine Täuschung zwar – aber eine funktionierende.